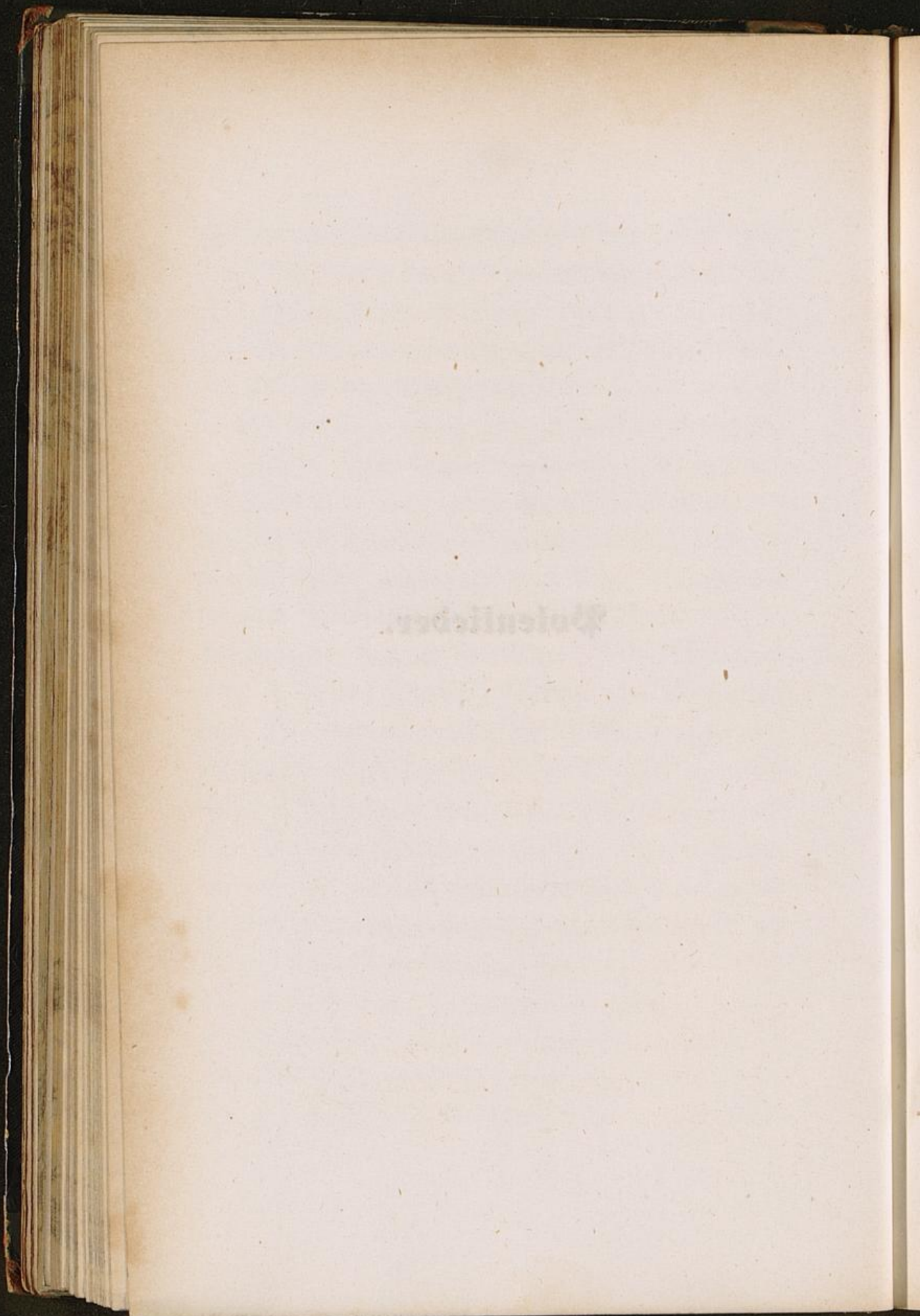


Volenlieder.



// In der Schenke.

Am Jahrestag der unglücklichen Polenrevolution.

Unsre Gläser klingen hell,
Freudig singen unsre Lieder;
Draußen schlägt der Nachtgesell
Sturm sein brausendes Gefieder,
Draußen hat die rauhe Zeit
Unsrer Schenke Thür verschneit.

Haut die Gläser an den Tisch!
Brüder, mit den rauen Sohlen
Tanzt nun auch der Winter frisch
Auf den Gräbern edler Polen,
Wo verscharrt in Eis und Frost
Liegt der Freiheit letzter Trost.

Um die Heldenleichen dort
Kauft der Schnee sich mit den Raben,
Will vom Tageslichte fort
Tief die Schmach der Welt begraben;
Wohl die Leichen hüllt der Schnee,
Nicht das ungeheure Weh.

Wenn die Lerche wieder singt
Im verwaisten Trauerthale;
Wenn der Rose Knospe springt,
Aufgeklüßt vom Sonnenstrahle:
Reißt der Lenz das Leichentuch
Auch vom eingescharren Fluch.

Rasch aus Schnee und Eis hervor
Werden dann die Gräber tauchen;
Aus den Gräbern wird empor
Himmelwärts die Schande rauchen,
Und dem schwarzen Rauch der Schmach
Sprüht der Rache Flamme nach.

Der Maskenball.

Wirres Durcheinanderwallen
 In den lichten Säulenhallen.
 Der Trommeten hell Gedröhne
 Und der Geigen tolle Lieder
 Stürzen vom Gerüste nieder,
 Als ein Wildbach froher Töne;
 Von dem Strome leicht bezwungen
 Wird der Gäste bunte Menge,
 Wird vom seligen Gedränge
 Rascher Tänze schnell verschlungen.
 Blumen und Drangenbäume
 Blühen, duften rings im Saale,
 Mahnen, holde Frühlingsträume,
 Mich an ferne Blüthenthale,
 Wecken mit dem stillen Gruß
 Mir ein banges Hinverlangen,
 Hauchen ihren leisen Ruch
 Schönen Mädchen an die Wangen.
 Doch den Frohen, Ruhelosen

Weht nicht Sehnsucht in dem Hauche,
 Sind ja selber junge Rosen,
 Die entflogen ihrem Strauche,
 Flatternd in geliebten Tänzen,
 Dem Gewinde bald entbunden,
 Bald zu anmuthvollen Kränzen
 Von der Freude frisch gewunden;
 Können sinnend nicht verweilen,
 Müssen im Vergnügen eilen,
 Denn des Wellens Klage naht.
 Nie zu süßender Verrath
 An der Blüthe Augenblicken
 Wäre jede trübe Säumniß. —

Seht, da schwebt mit traurem Nicken
 Ein süß neckendes Geheimniß,
 Eine holde Maske her.
 Ach, wer bist du? sage, wer? —
 Lind und weich von heller Seide
 Ist dein schlanker Leib umfangen,
 Und vom amaranthnen Kleide
 Leicht und lustig überhangen;
 Und du strahlst im Glanz des Goldes
 Polenmädchen! wunderholdes!

Schalkhaft kühn dein Köppchen sitzt,
 Trotzend auf so schöne Stelle;
 Wie der Demantstern dir blizt
 Aus der Nacht der Lockenwelle!
 Wie die Perlen dich umschmiegen,
 Die dir froh am Halse liegen!
 Deine Reize still zu ehren,
 Haben sie sich dort vereinet;
 Hat ein Gott dir Freudenjähren
 An den schönen Hals geweinet? —
 Doch betracht' ich dich genauer,
 Weiß ich nicht, wie mir geschieht,
 Rührst du mir das Herz zur Trauer,
 Und die heitre Deutung flieht.
 Mädchen, willst du in Symbolen:
 Weißem Nacken, Perlenschnüren,
 Uns das Trauerloos der Polen
 Mahnend vor die Seele führen?
 Zeigen uns im schönen Bilde
 Thränenvolle Schneegefilde?
 Ja, du kamst in dieses Haus,
 Leise strafend uns zu tragen
 In den schmerzvergeßnen Braus
 Polens Glück aus alten Tagen,

Daß wir seinen Fall bedenken
 Und in Wehmuth uns versenken. —
 Abgewendet nun mit Schweigen,
 Schwindest du im dichten Reigen,
 Wie Polonia's Herrlichkeit
 Schwand im wilden Tanz der Zeit! —

Masken kommen, immer neue,
 Hier ein Ritter mit der Dame,
 Spricht von seinem Liebesgrame,
 Und gelobt ihr seine Treue.

Dort im härenen Gewande,
 Mit Sandal' und Muschelhut,
 Wie entrückt in ferne Lande,
 Ueber Berg' und Meeresfluth —
 Steht ein Pilger: seine Träume
 Säufeln ihm wie Palmenbäume,
 Zaubern ihn zum heil'gen Grabe,
 Seines Glaubens liebster Habe. —

Seyd willkommen mir, Matrosen!
 Nehmt mich auf in eurem Schiffe!

Frisch hinaus ins Meerestosen,
Durch die flutbeschäumten Riffe!
Ha! schon seh' ich Möwen ziehn,
Wetterwolken seh' ich jagen,
Und die Stürme hör' ich schlagen;
Süße Heimath, fahre hin!
Nach der Freiheit Paradiesen
Nehmen wir den raschen Zug,
Wo in heil'gen Waldverliesen
Kein Tyrann sich Throne schlug.
Weihend mich mit stillem Beten,
Will den Urwald ich betreten,
Wandern will ich durch die Hallen,
Wo die Schauer Gottes wallen;
Wo in wunderbarer Pracht
Himmelwärts die Bäume dringen,
Brausend um die keusche Nacht
Ihre Riesenarme schlingen.
Dort will ich für meinen Kummer
Finden den ersehnten Schlummer;
Will vom Schicksal Kunde werben,
Daß es mir mag anvertrauen
In der Wälder tiefem Grauen,
Warum Polen mußte sterben.

Und der Antwort will ich lauschen
In der Vögel Melodeien,
In des Raubthiers wildem Schreien,
Und im Niagararauschen.

// Der Polenflüchtling.

Im quellenarmen Wüstenland
Arabischer Nomaden
Irrt, ohne Ziel und Vaterland,
Auf windverwehten Pfaden,
Ein Polenheld und grollet still,
Daß noch sein Herz nicht brechen will.

Die Sonn' auf ihn heruntersprüht
Die heißen Mittagsbrände,
Von ihrem Flammeneusse glüht
Das Schwert an seiner Lende;
Will wecken ihn den tapfern Stahl
Zur Racheglut der Sonnenstrahl?

Sein Leib neigt sich dem Boden zu
Mit dürstendem Ermatten;
Der fänke gern zu kühler Ruh
In seinen eignen Schatten,
Der tränke gern vor durrer Glut
Schier seine eigne Thränenflut.

Doch solche Qual sein Herz nicht merkt,
Weil's trägt ein tiefers Kränken.
Er schreitet fort, von Schmerz gestärkt,
Vom Schlachtenangedenken.
Manchmal sein Mund Kosziusko! ruft,
Und träumend haucht er in die Luft.

Als nun der Abend Kühleung bringt,
Steht er an grüner Stelle;
Ein süßes Lied des Mitleids singt
Entgegen ihm die Quelle,
Und säuselnd weht das Gras ihn an:
O schlummre hier, du armer Mann!

Er sinkt, er schläft. Der fremde Baum
Einflüstert ihn gelinde
In einen schönen Heldentraum;
Die Wellen und die Winde
Umrauschen ihn wie Schlachtengang,
Umrauschen ihn wie Siegesgesang.

Dort kommt im Osten voll und klar
Herauf des Mondes Schimmern,
Von einer Beduinenschaar
Die blanken Säbel flimmern
Weit hin im öden Mondrevier,
Der Wildniß nächtlich helle Zier.

Stets lauter tönt der Hufentanz
Von windverwandten Fliehern,
Die heißgejagt im Mondenglanz
Dem Quell entgegenwiehern.
Die Reiter rufen in die Nacht,
Doch nicht der Polenheld erwacht.

Sie lassen, frisch und froh gelaunt,
Die Ross' im Quelle trinken,
Und plötzlich schauen sie erstaunt
Ein Schwert im Grase blinken,
Und zitternd spielt das kühle Licht
Auf einem bleichen Angesicht.

Sie lagern um den Fremden stumm,
Ihn aufzuwecken bange:
Sie sehn der Narben Heiligthum
Auf blasser Stirn und Wange;
Dem Wüstensohn zu Herzen geht
Des Unglücks stille Majestät.

Dem schlafversunkenen Helden naht,
Mit Schritten gastlich leise,
Ein alter, finsterner Nomad,
Und Labetrunk und Speise,
Das Beste, das er ihm erlas,
Stellt er ihm heimlich vor ins Gras,

Nimmt wieder seine Stelle dann. —
 Noch starrt die stumme Kunde
 Den Bleichen an, ob auch verrann
 Der Nacht schon manche Stunde:
 Bis aus dem Schlummer fährt empor
 Der Mann, der's Vaterland verlor.

Da grüßen sie den Fremden mild,
 Und singen ihm zu Ehre
 Gefänge tief und schlachtenwild
 Hinous zur Wüstenleere.
 Blutrache nach der Väter Brauch,
 Ist ihres Liedes heißer Hauch.

Wie faßt und schwingt sein Schwert der Held,
 Der noch vom Traum berückte!
 — Er steht auf Ostrolenka's Feld; —
 Wie lauschet der Entzückte,
 Vom stürmischen Gesang umweht!
 Wie heiß sein Blick nach Feinden späht;

Doch nun der Pole schärfer lauscht,
Sind's fremde, fremde Töne;
Was ihn im Waffenglanz umrauscht,
Arabiens freie Söhne,
Auf die der Mond der Wüste scheint:
Da wirft er sich zur Erd' — und weint.